

Gallien als Literaturlandschaft

Zur Dezentralisierung und Differenzierung lateinischer Literatur im 5. und 6. Jh.

Ulrich Eigler

Dass man mit der seit Caesar geographisch und organisatorisch als Gallien definierten Provinzengruppe¹ ab dem 4. Jh. eine große Blüte der lateinischen Literatur verbinden darf,² ist auch ein Resultat der zunehmenden Schwäche Roms als integrierendes literarisches Zentrum, seitdem es nicht mehr dauerhaft Kaisersitz war.³ Spricht man aber von Gallien als ‚Literaturlandschaft‘, bedarf dies einer genaueren als nur verwaltungstechnischen Erklärung. Der Begriff umfasst sowohl die Literaturproduktion als auch -vermittlung bzw. -rezeption.

Zudem unterlag Gallien ab dem 5. Jh. politisch einer großen Dynamik. Verschiedene Germanenreiche bildeten sich auf seinem Boden, die kulturellen Unterschiede – gerade zwischen Nordost- und Südgallien – prägten sich nachhaltig aus.⁴ Diese Umwälzungen bescheren in der Folge dem geographischen Gallien als Ganzem eine besondere Stellung im Westen des Römischen Reiches.⁵ Zweifellos gilt gerade für Gallien und damit auch die dort entstehende lateinische Literatur spätestens seit dem 6. Jh. allgemein, was Stroheker feststellte: „Nach Justinian schreitet dann die Auflösung der Spätantike im Westen so weit voran, dass ein Urteil über das Gesamtbild kaum noch anders als von den Teilen möglich wird.“⁶ Es bilden sich lokal differenziert auch im Bereich der Literatur eigene Formen

-
- 1 Seit der Reform des Diokletian 293 umfasst das geographische Gallien zwei große Verwaltungssprengel, die Dioecesis Galliarum und die Dioecesis Viennensis. S. dazu die Liste der Diözesen und der jeweiligen Kaiser bei Barnes 1982, 199f. Zum früheren Status der Provinz *in partes tres*: Drinkwater 1983.
 - 2 Wie die Person des Ausonius zeigt, stehen Dichtung, Rhetorik und Briefliteratur zwischen Bordeaux und Trier in besonderer Blüte. Zur Briefliteratur s. z.B. Zelzer 1997, 343.
 - 3 Engels/Hofmann 1997, 59.
 - 4 Angenendt 1990, 169ff.; zur stärkeren mediterranen Orientierung des Südens Galliens: Angenendt 1990, 201f., Gualandri²1993, 502ff.
 - 5 Scheibelreiter 1999, 17 betont: „Die Region des weströmischen Reiches, in der die genannten Einflüsse einander kreuzten, in der sie viele Voraussetzungen fanden und mehr Realität gewinnen konnten als anderswo, war Gallien.“
 - 6 Stroheker 1965, 305.

und Bedingungen sowohl der Produktion als auch der Vermittlung heraus.⁷ Zugleich dauert für diese Region eine gewisse Verbindung zur mediterranen (Leit-) Kultur fort. Die daraus sich ergebende Dynamik ist bei der Verwendung des literaturwissenschaftlichen, aber auch bildungsgeschichtlichen Begriffs ‚Literaturlandschaft‘ zu bedenken.⁸ Gerade für die Vermittlung, d.h. insbesondere für den Schulunterricht, scheint Gallien schon früh einen Raum gebildet zu haben, den man als Einheit auffassen kann.⁹

Zudem lässt sich im politischen Bereich bereits seit dem gallischen Sonderreich im 3. Jh. eine verstärkte Selbstwahrnehmung in Gallien feststellen.¹⁰ Im Gefolge bildet sich ein besonderes Selbstverständnis der Elite heraus, das seine Bezeichnung als „gallorömisch“ rechtfertigt. Die Geschlossenheit dieser Gruppe belegt unter anderem die intensive Kommunikation der einzelnen Aristokraten untereinander, was zu einer besonderen Blüte der Briefkultur führte.¹¹ Die Bedeutung Galliens als Literaturlandschaft drückt sich aber auch durch die in bestimmten Perioden erkennbare Pflege einzelner Literaturgattungen, wie der Rhetorik bzw. Panegyrik, Chronistik und Viten aus. Letztgenannte Gattung erhält mit der *Martinsvita* des Sulpicius Severus Anfang des 5. Jh.s einen entscheidenden Impuls und erlebt eine besondere Blüte im 6./7. Jh.,¹² während die Rhetorik besonders im 4. Jh. gepflegt wird.

Schon früh erkennt man in Werken, die in dem mit Gallien umschriebenen Raum entstanden sind, einen lokalpatriotischen Zug, der gleichsam eine implizite Wahrnehmung einer spezifischen Literaturlandschaft erahnen lässt und als bewusster „Provinzialismus“ charakterisiert wird.¹³ Das durch den Kaiser repräsen-

7 Dies hebt z.B. Brunhölzl 1975, 115 für Gallien im Gegensatz zur lateinischen Kultur der Pyrenäenhalbinsel hervor.

8 Isabella Gualandri (Gualandri ²1993, 491–494, 502–504) bespricht im Rahmen ihrer Überlegungen zu einer „geografia della letteratura Latina“ die gallische Literatur der Spätantike in verschiedenen Zeitabschnitten. Der Begriff wird z.B. für das zweifellos kleinräumigere Bodenseegebiet im Frühmittelalter verwendet: Berschin 1987.

9 Vgl. die ältere Untersuchung von Haarhof 1920. Auf eine gewisse Wahrnehmung Galliens als Bildungsraum weist schon Ausonius in seinen 385/86 abgeschlossenen *Professores*, wobei er besonders Bordeaux herausstellt. Von dort gelangten Absolventen und Lehrer nach ganz Gallien: Gualandri ²1993, 491.

10 Drinkwater 1987; König 1981.

11 S. dazu den Beitrag von Gernot Michael Müller in diesem Band und Zelzer 1997.

12 Berschin 1988, VII betont zu Recht: „Die reichste biographische Literaturlandschaft des frühen Mittelalters bildet Gallien. Der Schwerpunkt biographischer Produktion liegt im VII. Jahrhundert.“

13 Opelt 1978, 159–166 zum *Carmen de laudibus Domini*. In dem 317–323 verfassten Gedicht wird die Erweckung einer Toten im Häduerland beschrieben (1–35). Es schließt sich eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes (36–142) an. Den Abschluss bildet eine *laus Constantini* (143ff.). Es wird damit eine besondere Beziehung zu dem aus Gallien stammenden Kaiser hergestellt. Neben der lokalen Orientierung steht aber damit nach wie vor die Reichsausrichtung. Zu diesem Werk zuletzt Schierl 2009.

tierte Reich wird in Spannung zu dem lokalen gallischen Geschehen gesetzt, Provinzialität steht neben Universalität.

Es ist bemerkenswert, dass gerade durch spezifisch christliche Texte der Blick auf die eigene Umgebung gefördert wird, während die traditionelle Kultur und ihre christliche aristokratische Trägerschicht grundsätzlich global ausgerichtet bleiben.¹⁴ Im Zuge der politischen Veränderungen und Klerikalisierung dieser Schicht¹⁵ verstärkt sich allerdings gerade in Gallien gegen die Reichsorientierung die Gewichtung zugunsten der eigenen Umgebung.¹⁶ So ist in der Chronik von 452 eine deutliche Gallienorientierung zu erkennen, die sich in einer Idealisierung des gallischen Usurpators Magnus Maximus (383–388) gegenüber dem Kaiserhaus in Rom niederschlägt.¹⁷ Seine Leistung im Kampf gegen die Barbaren erfährt Würdigung, während die Vernachlässigung der Verteidigung Galliens durch Theodosius und insbesondere Honorius als Verrat empfunden wird.¹⁸ Das klar greifbare Ressentiment der Gallier gegenüber dem schwachen Regiment in Italien erklärt die Kaisererhebung des Galliers Avitus 455, wodurch sich ein gallischer Sonderweg andeutet.¹⁹

Der hier umrissene Vorgang, der Gallien als Literaturlandschaft eine besondere Stellung verschafft, ist also als langsamer und mit unterschiedlicher Dynamik ablaufender Ablösungsprozess von einer politischen und literarischen Leitkultur zu begreifen, die ihren visuellen Niederschlag ab der Mitte des 6. Jh.s in der Lösung von einer allgemeinen im Westen praktizierten Schrift und der Herausbildung eigener gallischer Schriftarten erhält.²⁰

Im vorliegenden Beitrag behandeln wir mit Sidonius Apollinaris die mittlere Phase dieses Prozesses einer Neugewichtung der Spannung zwischen Reichsorientierung und Regionalität. Wir wollen zunächst (I.) diese Spannung grundsätzlich betrachten, ausgehend von einem Blick des Gregor von Tours auf Gallien, dessen Grenzen er klar vor Augen zu haben scheint, wenn er in der Vorrede seiner Frankengeschichte von *nostris Galli* spricht. Dann (II.) betrachten wir die Vil-

14 Prinz ²1988, 449 bemerkte daher zur Anfang des 4. Jh.s noch traditionell ausgerichteten Aristokratie Galliens: „Diese spätantike, aristokratische Oberschicht hatte bisher die ‚internationale‘ heidnisch-pluralistische Bildung wie selbstverständlich repräsentiert.“

15 Für Gallien s. Heinzelmann 1976. Krön 1997, 6 betont generell für die westlichen Führungsschichten: „Mitglieder westlicher Oberschichten erscheinen in den monastischen Quellen vom 4. bis zum 6. Jh. im Westen als entscheidende soziale Trägergruppe des entstehenden Mönchtums [...]“

16 Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang auch den gallischen Konzilien zu.

17 Eine ähnliche Beurteilung bieten Sulp. Sev. *dial.* 2, 6, 2 und auch Oros. *hist.* 7, 34, 9; vgl. Muhlberger 1992, 34.

18 Muhlberger 1992, 34: „The chronicler felt that Rome’s rulers had betrayed Gaul [...]“

19 Muhlberger 1992, 34. Muhlberger 1992, 30f. betont, dass in der früheren Chronik des Prosper der Blick auf das Zentrum in Italien noch wesentlich ausgeprägter ist. Auch die Kaiserherrschaft der Familie des Theodosius erscheint in positiverem Licht. Zentrum und Peripherie werden noch nicht in Spannung gesetzt.

20 Cencetti 1978, 64ff. spricht von einem „particolarismo grafico medievale“ ab dem 6. Jh. auf dem Boden der ehemaligen Westprovinzen.

lenkultur als Ort sozialer Kohärenz und Literaturvermittlung. Diese steht im 5. Jh. im Umbruch.²¹ Es erfolgt eine Transformation vom Adelssitz zu Inseln der Bildung, aber auch Orten der Umorientierung der Elite, die als Bischöfe oder Äbte²² neue Funktionen erhalten. Für die literarische Kultur bleibt dies nicht ohne Folgen. Sie erhält eine Ausrichtung im Sinne einer neuen Norm und neuer, oft regional geprägter Inhalte. Dem Versuch des Sidonius Apollinaris, die Veränderungen zu beschreiben, ist der nächste Abschnitt gewidmet (III.). Zwei koexistierende Literaturgruppen für die christliche Elite werden erkennbar: eine traditionelle und eine spezifisch christliche (*libri religiosi*), die sich von der globalen Reichskultur emanzipiert hat.²³ Sidonius kann dafür noch keinen festen Kanon mitteilen. Wir gehen aber davon aus, dass es sich um spezifisch gallische Literatur handelt. Dies führt im Folgenden zu einer allgemeinen Behandlung der Frage nach Phänomenen und Kriterien einer spezifischen gallischen Literatur im 5. und 6. Jh. (IV.). Die Folgen der in dieser Zeit greifbaren Entwicklungen werden erst in karolingischer Zeit revidiert, als sich die gallofränkische Literatur und Kultur im Zuge der allgemeinen politischen Entwicklung im Zentrum der westeuropäischen literarischen Kultur wiederfindet. Dieser Dynamik seien die abschließenden Überlegungen unserer *tour de force* gewidmet (V.).

I.

Nach Trier schrieb Sidonius Apollinaris ca. 475 einen Brief an den *comes* Arbogast.²⁴

*Etsi apud limitem Latina iura ceciderunt, verba non titubant [...].*²⁵

Obwohl an der Rheingrenze (*apud limitem*) die römische Herrschaft gefallen ist, wanken die Worte nicht [...].

Sidonius fährt fort:

21 Engels/Hofmann 1997, 59: „Ergänzend übernahmen die Privatbibliotheken der Gutsbesitzer vom 4. bis weit ins 7. Jahrhundert, solange eine gewisse politische und wirtschaftliche Struktur noch gewährleistet war, auch die Funktion von Seiten literarischer Produktion und Rezeption.“

22 Heinzlmann 1976. S. auch den Beitrag von Steffen Diefenbach in diesem Band zur Entwicklung der Elite zu *viri honorati* (Laien) und Bischöfen.

23 Fontaine 1980 zu dieser neuen Ausrichtung zu Zeiten des Fortbestands traditioneller, reichsorientierter Bildung.

24 S. auch Sidon. *epist.* 2, 10, 1; 5, 10, 1; 8, 6, 3.

25 Sidon. *epist.* 4, 17, 2.

Quapropter [...] granditer laetor saltem in inlustri pectore tuo vanescentium litterarum remansisse vestigia, quae si frequenti lectione continuas, experire per dies, quanto antecellunt beluis homines tanto anteferri rusticis institutos.

Daher freue ich mich gewaltig, dass wenigstens in deiner großartigen Brust Spuren der schwindenden literarischen Bildung (*vanescentium litterarum vestigia*) verblieben sind. Wenn du diese durch beharrliche Lektüre weiterverfolgst, dann wirst du täglich erfahren, dass Gebildete sich vor den Ungebildeten auszeichnen wie Menschen vor den Tieren.

Sidonius schlägt mit der Klage drohenden literarischen Verfalls ein die gallische Literatur noch lange beherrschendes Thema an, das allerdings umso paradoxer anmutet, als es zu Zeiten höchster literarischer Produktivität erhoben wird.²⁶ Es wird die Gefährdung einer im römischen Westen etablierten Bildungs- und Sprachnorm registriert und mit der aktuellen, eher regional greifbaren Verfallsituation kontrastiert. Arbogast hält in Sidonius' Augen noch die Reichsnorm aufrecht. Das Thema stiftet durch die Jahrhunderte eine gewisse Einheit unter den gallischen Autoren, deren Werke thematisch und stilistisch einem erkennbaren Wandel unterliegen. Immer mehr wird eine Lösung von den durch die kanonische, klassische Literatur vorgegebenen Themen und Lesevorlieben sichtbar, aber auch von einem allgemein verbindlichen durch die reichsweit ähnlich geartete grammatisch-rhetorische Bildung garantierten Stil. Global-reichsweite Maßstäbe geraten in Konkurrenz zu regionalen, spezifisch gallischen Themen und Sprachbesonderheiten. Sidonius ist als traditionell gallorömischer Aristokrat noch weitgehend reichsorientiert. Die *frequens lectio* gilt daher der kanonischen Schul- und Bildungsliteratur.²⁷ Sie bewahrt Gallien als Teil des Reiches, garantiert einen Lebensraum als Leseraum. Sidonius' Benennung der Grenze zwischen Gallien und Barbaren erinnert an die spätere Bemerkung des Venantius Fortunatus, der den engeren Bereich Südgalliens vom barbarischen Rest abtrennt und sich dabei auch sprachlich-stilistischer Metaphorik bedient: *hinc barbaries illinc Romania* (Ven. Fort. *carm.* 6, 2, 7). Auch er bemüht sich, auf diese Weise Gallien als Literaturlandschaft zu umreißen.

Circa 200 Jahre früher waren unter Constantius Chlorus in Reaktion auf die Zerstörungen des 3. Jh.s von Trier aus Anstrengungen für die Literatur- bzw. besser: Bildungslandschaft Galliens unternommen worden.²⁸ Der gallische Panegyriker Eumenius von Autun sah im Jahre 289 in der Unterstützung der Schule durch den Kaiser eine besondere Maßnahme zum Schutz Galliens nach den Beinträchtigungen des 3. Jh.s. Die *eruditi* des Eumenius verteidigen Gallien wie die

26 Mathisen 1988, 47f.

27 Die gemeinsame Lektüre als identitätsstiftendes Merkmal der kulturellen Elite wird z.B. auch beschworen in Sidon. *epist.* 2, 10, 1; 5, 10, 1. In *epist.* 8, 6, 3 betont er die schwindende Kraft der *artes* in einem *mundus senescens*. S. auch zu dem homogenen Lebensstil der Elite und ihrer literarischen Praxis in Gallien Gualandri ²1993, 493.

28 Eigler 2006, 65; Gualandri ²1993, 491; Holtkamp 1969, 74f.

*institut*i des Sidonius gegen die Barbaren. Deutlich identifiziert sich der gallische Panegyriker mit seinen Landsleuten, wenn er von *nostri Galli* spricht:

*Merentur et Galli nostri ut eorum liberis, quorum vita in Augustodunensium oppido ingenuis artibus eruditur [...] ut eorum indoli consulere cupiamus.*²⁹

Unsere Gallier verdienen es, dass wir den Kindern, die in Autun in den edlen Künsten ausgebildet werden, [...] dass wir deren Begabung besondere Pflege widmen wollen.

Als Gregor von Tours im Jahre 575 die *praefatio* seiner *Historia Francorum* verfasst, verwendet auch er den Topos vom Kulturverfall mit Blick auf Gallien, d. h. auf die *urbes Gallicanae*:

Decedente atque immo potius pereunte ab urbibus Gallicanis liberalium cultura litterarum, cum nonnullae res gererentur vel rectae vel improbae [...] nec reperire possit quisquam peritus dialectica in arte grammaticus, qui haec aut stilo prosaico aut metrico depingeret versu: ingemescebant saepius plerique, dicentes: ‚Vae diebus nostris, quia periit studium litterarum a nobis nec reperitur rhetor in populis, qui gesta praesentia promulgare possit in paginis.‘³⁰

Da die Pflege der schönen Wissenschaften in den Städten Galliens in Verfall geraten, ja sogar im Untergang begriffen ist, hat sich kein in der Redekunst erfahrener Grammatiker gefunden, um in Prosa und Versen zu schildern, was sich unter uns zugetragen hat; und doch hat sich Vieles ereignet, Gutes wie Böses [...] So mancher hat oftmals den Mangel beklagt und gesprochen: „Wehe über unsere Tage, dass die Pflege der Wissenschaften bei uns untergegangen ist, und niemand im Volke sich findet, der das, was zu unseren Zeiten geschehen ist, zu Pergament bringen könnte!“³¹

Gregor beschreibt, wie die literarische Kultur sich regionalisiert und von einem allgemeinen kanonischen Standard gelöst hat. Ein *peritus dialectica in arte grammaticus* findet sich nicht mehr, wohl aber besteht eine lateinische Literatur eigenen Charakters auf dem Boden Galliens fort, ja erlebt eine große Blüte, so dass die kritische Bemerkung Gregors nur als Klage auf hohem Niveau bezeichnet werden kann. Wie aber ist die hier neu greifbare Literatur zu beschreiben, die eher gallischen als reichsrömischen Charakter besitzt, ja die alten Standards verletzt?³² Eine hypothetische Antwort soll von einem Versuch des Sidonius Apollinaris, die Literatur der Literaturlandschaft Gallien zu beschreiben, ausgehen.

29 *Paneg. Lat.* 9 (4), 14, 1.

30 Greg. Tur. *Franc.*, *praef.* 1.

31 Übersetzung: Buchner.

32 Zu einem Überblick über die Literatur in Gallien im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter vgl. Brunhölzl 1975, 115–155.

II.

Im Jahre 465 beschreibt Sidonius einen für gallische Aristokraten typischen Besuch in der Villa des Ferreolus, des *praefectus praetorio Galliarum* von 451. Kaum eingetreten, ist er umgeben von Ball- und Würfelspielern (*epist.* 2, 9, 4). Schließlich gelangt er in die Bibliothek, in der sich mehrere Regale befinden. Unter diesen werden zwei hervorgehoben:

Huc libri adfatim in promptu (videre te crederes aut grammaticales pluteos aut Athenaei cuneos aut armaria exstructa bybliopolarum): sic tamen quod, qui inter matronarum cathedras codices erant, stilus his religiosus inveniebatur, qui vero per subsellia patrumfamilias, hi cothurno Latiaris eloquii nobilitabantur; licet quaequam volumina quorumpiam auctorum servarent in causis disparibus dicendi parilitatem: nam similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur. Quos inter Adamantius Origenes Turrano Rufino interpretatus sedulo fidei nostrae lectoribus inspiciebatur; pariter et, prout singulis cordi, diversa censentes sermocinabamur [...].³³

Hier standen Bücher in Fülle zur Verfügung (man hätte glauben können, dass es sich um brusthohe Regale (*plutei*) wie bei einem Grammatiker, die keilförmigen Kästen (*cunei*) des Athenaeums oder die wohlgefüllten Schränke (*armaria*) von Buchhändlern handelt):³⁴ Und es war so, dass in den Büchern (*codices*), die sich zwischen den Sitzen (*cathedrae*) der Frauen befanden, ein religiöser Stil (*stilus religiosus*) zu finden war, die aber, die bei den Sitzen (*subsellia*) der Herren standen, durch den hohen Stil lateinischer Sprache geadelt wurden (*hi cothurno Latiaris eloquii nobilitabantur*); [war es doch so, dass] jede Rolle beliebiger Autoren (*licet quaequam volumina*), wenn auch in verschiedenen Angelegenheiten, den gleichen Stil (*parilitatem dicendi*) wahrte. Denn Autoren gleicher sprachlicher Gewandtheit (*similis scientiae viri*), Varro und Augustinus, Horaz und Prudentius wurden da gelesen. Unter diesen wurde fleißig von Lesern unseres Glaubens Origenes in der Übersetzung des Rufinus konsultiert. Obwohl unterschiedlicher Meinung, diskutierten wir in ausgeglichener Atmosphäre und wie dem Einzelnen der Sinn stand [...].

Die Gegenüberstellung scheint merkwürdig. Eine Gruppe von *libri* wird wegen ihres *stilus religiosus* hervorgehoben, aber auch optisch identifiziert durch die *Codex*-Form. Sidonius konstruiert einen Gegensatz. Er ist aufgeladen durch Metaphern und Symbole und voll von literatur- und kulturgeschichtlicher Semantik. Im Gendermodus werden die Geschlechter bestimmten Regalen, aber auch Sitzen zugeordnet. Mit *cathedrae*, dem im klassischen Latein üblichen Begriff für die Frauensessel, wird im Spätlatein das semantische Feld kirchlicher Lehre und Machtrepräsentation eröffnet. Die von den Herren eingenommenen *subsellia*

33 Sidon. *epist.* 2, 9, 5.

34 Zu den bibliothekstechnischen Begriffen vgl. Manguel 2000, 155.

dagegen verweisen im klassischen Latein auf politisch-rhetorische Tätigkeit, da sie im Senat oder vor Gericht als Sitzgelegenheiten üblich waren. Wird mit diesen Symbolen bereits eine religiöse Sphäre von einer weltlich-laikalen separiert, so erfährt dies noch eine Verstärkung durch die suggestive Buchmetaphorik. Sidonius platziert die Frauen vor den *codices* und wählt damit für die ihnen zugeordneten Bücher eine Mediengestalt, die man mit christlicher Literatur assoziiert.³⁵ Entsprechend werden die Männer vor *volumina*, d.h. Buchrollen gesetzt, die einen materiellen Kontrast konstituieren, der für diese Zeit bereits anachronistisch ist,³⁶ da sich der Codex als Buchform schon generell durchgesetzt hat. Sidonius inszeniert eine Differenz traditionell-lateinischer und spezifisch christlicher Literatur.

Schließlich wendet er sich dem Inhalt der Regale zu, wobei er hinsichtlich der bei den Herren befindlichen Bücher sehr auskunftsfreudig ist. Dort befinden sich Autoren, die unabhängig von der Frage, ob nichtchristlich oder christlich, durch den gemeinsamen hohen Stil verbunden sind. Varro steht auf einer Stufe mit Augustinus, Prudentius mit Horaz. Prosa und poetische Sprache sind vertreten: *hi cothurno Latiaris eloquii nobilitabantur*.

Der dort verwendete *stilus* adelt nicht nur die Autoren, sondern die Leser der Texte, also ein im Grammatik- und Rhetorikunterricht geschultes Publikum, das sich mit der traditionellen gallorömischen Aristokratie gleichsetzen lässt. Für sie ist literarische Bildung ein wichtiges soziales Distinktionsmerkmal, das auch die innere Geschlossenheit der sozialen Gruppe garantiert. Wir sehen hier die Identität von Sprachnorm und Lebensnorm. Adlige Lebensform und Sprache, Lebenswelt und Lesewelt konvergieren. Die für diese Leser bestimmten Autoren besitzen einen hervorragenden Platz und signalisieren dem Besucher Stand und Identität seines Besitzers. Er ist ein römischer *nobilis*, der sich der globalen, reichsweit üblichen grammatisch-rhetorischen Bildung verpflichtet fühlt.

Sidonius hat damit ein literaturkritisches Urteil abgegeben, aber auch eine kulturelle Standortbestimmung vorgenommen.³⁷ Die im Herrenregal versammelten Bücher sind der kanonischen literarischen Kultur verpflichtet, die im Westen des Römischen Reiches etabliert ist und die die gemeinsame sprachliche Grundlage (*parilitas dicendi*) der Kirchenväterliteratur wie auch der Schulautoren bildet.³⁸

35 Jochum 1999, 52 zum Zeichencharakter von Codex und Rolle in der Unterscheidung von christlicher und heidnisch-traditioneller Literatur; vgl. auch Katz 1945.

36 Roberts 1970, 57 geht davon aus, dass an der Wende vom 3. zum 4. Jh. 95% der heidnischen Literatur in Codex-Form vorlag. Allgemein s. Cavallo 1999, 99–133.

37 Sidonius hat die in einer Villa üblichen Bibliotheksverhältnisse eindeutig überzeichnet. Der Hinweis auf einen Bereich professionellen Umgangs mit Büchern in der Schule (*grammaticus*), in öffentlichen Bibliotheken (*Athenaeum*) oder im Buchhandel (*bibliopola*) konstituiert eine *amplificatio* und zugleich eine Differenz. Bücher in einem derartigen Umfang sind in einem aristokratischen Ambiente unüblich. Der professionelle Zug fehlt dem Leben und Lesen in der Villa, auf ihn trifft man in von der Villa aus betrachtet externen Institutionen und Berufen. S. aber Santela 2000, 220–220, die in *bibliopola* einen Privatsekretär oder Bibliotheksbetreuer sehen will.

38 Zu Varro s. Piacente 1998, 195f.

De civitate dei steht auf einer Stufe mit Vergil oder Varro, enthält ja auch große Passagen aus beiden Autoren und liegt stilistisch auf höchstem Niveau.³⁹ Ebenso gilt Prudentius wegen der steten Präsenz seines Vorbilds Horaz als christlicher Horaz und ist diesem gleichgestellt.⁴⁰

Diesen steht im Frauenregal eine Gruppe von *libri* gegenüber, die einerseits wegen ihres *stilus religiosus* hervorgehoben, andererseits optisch durch die *Codex*-Form identifizierbar ist. Sidonius hat einen pointierten Gegensatz konstruiert, ansonsten aber keine Angaben über die dort enthaltenen Bücher gemacht. Wir müssen sie also *e contrario* erschließen.

III.

Wir können davon ausgehen, dass auch im Herrenregal Literatur für Christen enthalten ist, eine Unterscheidung der Regale nach heidnischen Klassikern und christlichen Büchern also zu kurz greift.⁴¹ Schließlich diskutieren gerade am Herrenregal christliche Laien (*lectores fidei nostrae*) über eine Origines-Übersetzung des Rufinus, also über einen Text, der sowohl christlicher Kirchenväterliteratur als auch klassischem Sprachstandard, dem *cothurnus Latiaris eloquii*, zuzuordnen ist. Im Sprachstil beruht denn auch, folgt man der antithetischen Ordnung, der Unterschied gegenüber den *libri religiosi* des Frauenregals. Es liegt nahe, dass der Stil der Bücher des Herrenregals für die *eruditi* oder *instituti*, also die durch Grammatik- und Rhetorikunterricht geprägten traditionellen Leser, bestimmt ist. Diese sind durch eine *lectio* unterwiesen, die die Kenntnis allgemein verbindlicher schriftsprachlicher Normen, mit diesen aber auch bestimmte Themen und Motive verbreitet und garantiert. Gerade die Literatur der Kirchenväter und Apologeten des 4. und 5. Jh.s ist mit dieser aufs engste verbunden und verdankt diesem Umstand ihre Wirksamkeit in der römischen Oberschicht. Diese wird hier durch die *patresfamilias* repräsentiert, deren konservative literarische Ausrichtung auch durch die besondere Materialität ihrer Bücher als *volumina* betont ist. Ihre soziale und römische Identität definiert sich über die gemeinsame *lectio*, die ja auch Sidonius zu seiner Zufriedenheit bei Arbogast als letzte Maßnahme gegen die Barbarisierung registriert.

39 Der intensiven Bezugnahme auf Autoren der klassischen Bildungsliteratur scheint freilich der von Aug. *civ.* 3, 8, 10 erhobene Anspruch zu widersprechen, für einen *homo Christianus litteris tantum ecclesiasticis eruditus* zu schreiben. Vgl. Gemeinhardt 2007, 451.

40 Zu Prudentius und Horaz vgl. Ludwig 1977. Die Unterscheidung von Chadwick 1955, 275 ist dahingehend irreführend, als sie die Kirchenväter in das Frauenregal zu verlegen scheint, wenn sie das Herrenregal folgendermaßen beschreibt: „[...] which contained the Roman classics on one side of the room, and the works of the Fathers of the Church on the opposite side [...]“. Kirchenväter und Klassiker befinden sich vielmehr im gleichen Regal.

41 Insofern greift die Charakterisierung von Manguel 2000, 155 zu kurz, der den Inhalt der beiden Regale als „lateinische Klassiker für Männer, Gebetbücher für Frauen“ charakterisiert.

Denkt man in den Bahnen der von Sidonius angelegten bipolaren Argumentation weiter, so müssen die *libri religiosi* diesen gegenübergestellt werden, dem klassischen Kanon und seiner christlichen Transformation stilistisch und inhaltlich entgegengesetzt sein und der Voraussetzung grammatisch-rhetorischen Trainings, also des globalen professionellen Hintergrunds, entbehren.

Zunächst lässt sich an die Bibellektüre als Alternative denken, zumal die Sidoniusstelle dann eine direkte Parallele in einem Brief des Hieronymus an Marcella besäße (Hier. *epist.* 29, 1). Dort schreibt Hieronymus einem weiblichen Publikum, das sich mit Bibelfragen in der Abgeschiedenheit beschäftigt. Er begründet seinen flüchtigen und nicht der rhetorischen *eloquentia* verpflichteten Stil mit der Bibellektüre seiner Adressatinnen, die ja keine große Rhetorik verlange, sondern ganz der Sache zugewandt sei. Deutlich distanziert sich dabei auch er von einem globalen Kanon, der an das Herrenregal des Sidonius erinnert. Die Frauen richten ihren Sinn nicht auf die *verba*, sondern auf die *sensus*, die Deutung der Bibel in der schlichten Übersetzung des Hieronymus. Für den hohen Stil sind die Klassiker zuständig:⁴²

[...] *rem grandem celerius dicto quam debeo, licet de scripturis sanctis disputanti non tam necessaria sint verba quam sensus, quia si eloquentiam quaerimus Demosthenes legendus aut Tullius est, si sacramenta divina nostri codices, qui de Hebraeo in Latium non bene resonant pervidendi.*

[...] eine gewichtige Angelegenheit diktiere ich schneller als ich sollte, dürfen doch für jemanden, der über die Heiligen Schriften spricht, die Worte nicht so wichtig sein wie die Bedeutungen. Denn, wenn wir brillianter Stil wollen, dann müssen wir den Demosthenes oder den Tullius lesen, wenn es um die Heiligen Schriften geht, dann unsere Bücher (*codices!*), die nicht so gut vom Hebräischen ins Lateinische hinüberklingen.

Hieronymus stellt die *codices* der Bibel gleichsam als einzige Bibliothek⁴³ dem Kanon der Klassiker, vertreten durch Cicero und Demosthenes, explizit gegenüber, Sidonius dagegen lässt das ‚Frauenregal‘ merkwürdig leer. Die Bibel wird nicht als Pendant genannt. So müssen wir weiter *e contrario* den möglichen Inhalt erschließen und können nicht umhin zu vermuten, dass es die stilistisch den Frauen zuzuordnenden biblischen Schriften enthält. Auf jeden Fall dürfte es sich um Schriften handeln, deren Inhalt sich unmittelbar erschließt und nicht Schulstoff,

42 Hieronymus berichtet andernorts (*epist.* 127, 8), dass sich Marcella 385 mit gleichgesinnten Frauen auf eines ihrer Landgüter zurückgezogen habe. Religiöse Frauenlektüre in aristokratischen Kreisen ist ein bekanntes Phänomen, wobei selten die Lektüre genau spezifiziert wird. Vgl. Ambr. *virg.* 3, 4, 37 zum Rückzug seiner Schwester aufs Land; Hier. *epist.* 1, 14, 2 zum gemeinsamen Leben von *virgines* in einer *villula* bei Vercelli.

43 Zur Zusammenfassung der biblischen Schriften als *bibliotheca* vgl. Isid. *orig.* 6, 3, 2 (*bibliotheca Veteris Testamenti*), die gesamthaft 22 Bücher umfasst.

sei er grammatisch, sprachlicher oder inhaltlicher Natur, wie antike Geschichte oder Mythologie voraussetzt.⁴⁴

Das hieße, an die Stelle globaler Einbindung würden Werke mit einem regionalen oder evidenten Stoffhorizont treten, die nur allgemein biblisches und eventuell regionales literarisches Vorwissen verlangen. Schulgestützte Lesevoraussetzungen wären dann ersetzt durch allgemeine Erfahrungen, die die Werke unmittelbar zugänglich machen. Stilistische Finessen treten zurück und sprachliche Einfachheit, die keinen Grammatikunterricht verlangt, dominiert. Für diese Deutung spräche, dass Sidonius keinen alternativen Kanon formuliert, das Frauenregal ist zu offen, die dortigen *Codices* nicht durch eine Institution kanonisch formuliert. Nur die *Codex*-Form verbindet. Um einen pointierten Gegensatz zu formulieren, bemüht Sidonius die Differenzierung nach Geschlechtern. Wir müssen also die Literatur des Frauenregals aus der sich im Gegensatz zur stilistischen Besonderheit der Herrenlektüre ergebenden besonderen Semantik des Begriffs *religiosus* im Zusammenhang mit Fragen der Bildung und der Lektüre erschließen.

Der Begriff begegnet z.B. in einem einleitenden Paratext,⁴⁵ der sich zu Anfang der im 6. Jh. versifizierten *actus apostolorum* des Arator befindet und diese einführt. Der Verfasser dieses Vortextes betont nämlich in Kenntnis der 544 in Rom erfolgten Rezitation, dass zwischen einem gleichermaßen angesprochenen Publikum frommer Laien, die der Oberschicht entstammten, und der Schar einfacher Zuhörer zu unterscheiden gewesen sei:

In ecclesia beati Petri quae vocatur ad vincula religiosorum simul ac laicorum nobilium sed et e populo diversorum turba convenit. Atque eodem Aratore recitante distinctis diebus ambo libri quattuor vicibus sunt auditi.

In der Kirche, die St. Peter *ad vincula* genannt wird, kam eine Schar aus dem Kreise frommer und zugleich vornehmer Laien und eine Gruppe ganz verschiedener Leute aus dem Volk zusammen und, während Arator rezitierte, lauschte man den zwei Büchern an vier verschiedenen Tagen.

Die Lesung spricht ein doppeltes Publikum an, das sich in der ausschließlichen Konzentration auf die christliche Botschaft vereint. Die vornehmen Laien werden deswegen als *religiosi* charakterisiert, da sie von ihrer traditionellen wortorientierten Bildung absehen. Für das rezitierte Werk bedeutet dies, dass auf rhetorischen

44 Dies ist z. B. für Prudentius' allgorische Dichtungen und allemal für Horaz der Fall oder auch für Augustinus, der die Kenntnis von Livius, Varro, Sallust, Vergil und auch Cicero für das Verständnis von *De civitate dei* voraussetzt und sich deshalb auch im Herrenregal mit diesen Autoren befindet.

45 Arator *act.*, 28f.

Schmuck verzichtet und der Schwerpunkt auf den Inhalt gelegt wurde.⁴⁶ Die Verbindung eines doppelten Publikums unter der Priorität der religiösen Aussage sehen wir z.B. auch in der Rechtfertigung des einfachen Stils durch Sulpicius zu Beginn seiner 396 verfassten Martinsvita. Allerdings steht jetzt nicht die Bibel im Vordergrund sondern das exemplarische Leben eines Heiligen. Für die Vita gilt auch, was Sulpicius am Anfang seiner Chronik von 403 pointiert zusammenfasst, was aber bei Sidonius auf zwei Regale verteilt wird:

[...] *ut imperitos docerem et litteratos convincerem.*⁴⁷

[Ich schrieb] dies, um diejenigen, die nicht literarisch gebildet sind, zu belehren, die literarisch Gebildeten aber zu überzeugen.

Das Frauenregal war, bliebe man bei der von mir gezogenen Analogie, eher für *imperiti* bzw. *imperitae*, bestimmt, die nicht über das formale Training des Grammatik- und Rhetorikunterrichts verfügten bzw. diese nicht für wichtig erachteten, gleichwohl aber zur Elite zu rechnen waren. Als *laici religiosi* interessierten sie sich für biblische und allgemein religiöse Stoffe unmittelbarer Evidenz ohne sprachlichen Schmuck.

Das Frauenregal brächte demnach das Konzept einer neuen spezifisch christlichen literarischen Bildung zum Ausdruck, könnte also neben der Bibel auch Heiligenviten wie die Martinsvita enthalten – und später z.B. auch den Arator aufgenommen haben. Im Frauenregal erhält die rhetorisch nicht geregelte Literatur ihren inhaltlich begründet legitimen Platz als *libri religiosi* und kann als normale Fortsetzung bzw. Ergänzung literarischer Kultur jenseits von Verfalls- und Dekadenzempfindungen angesehen werden.

Nun wäre dies keinesfalls eine in unserem Zusammenhang, in dem es um Gallien als Literaturlandschaft geht, wichtige Erkenntnis,⁴⁸ wenn nicht die stilistische Einfachheit mit einer inhaltlichen Entglobalisierung einherginge. Das allgemeine Phänomen des Normenverfalls in der Literatur ermöglichte erst die Ausbildung von Literatur, die lokalem Stil und regionalen Themen verpflichtet war. Sehr schön ist dies zu erkennen in der *Historia Francorum* Gregors von Tours, bei dem die bewusste Inkaufnahme stilistischer Einfachheit mit einem stark gallischen Blickwinkel einhergeht, der auch das Interesse seines Publikums widerspiegelt. Dies betont der Autor selber in der *praefatio*, in der er über *nostris Galli* spricht und die Verwendung eines unrhetorischen Stils, eines *incultus effatus*, rechtfertigt, wobei er den Gedankengang mit einem Ausspruch abschließt: ‚*Philosophantem rhetorem intellegunt pauci, loquentem rusticum multi.*‘ Entsprechend bedeutet sein Geschichtswerk die Durchsetzung des Lokalen gegenüber

46 Zweifellos war Arator sehr gebildet, bediente sich aber eines ostentativ bescheidenen Stils: Herrin 1987, 84.

47 Sulp. Sev. *chron.* 1, 1, 4.

48 Eigler 2003, 114ff.

dem Globalen, des lebensweltlichen anstelle des leseweltlichen Bezugs.⁴⁹ Diese Entwicklung der Literatur besitzt ihre Entsprechung im Politischen, wo reichsbezogene Instanzen lokalen Machtverhältnissen weichen.

Um verschiedene Grade von Globalität bzw. Regionalität könnte es auch bei Sidonius' Darstellung der Bibliothek eines anderen Mitglieds der gallischen Aristokratie, des Claudianus Mamertus, gehen. Er hat sie in einen Nachruf auf den christlichen Aristokraten eingefügt. Claudianus habe eine *triplex bibliotheca* besessen:

*Triplex Bybliotheca quo magistro,
Romana, Attica, Christiana fulsit.*⁵⁰

Eine dreigeteilte Bibliothek besaß er,
eine römische, griechische und eine christliche.

Gerade die *bibliotheca Christiana* dürfte die *libri religiosi* enthalten haben, während die *bibliotheca Romana* der globalen Ausrichtung des Herrenregals des Ferreolus entsprochen haben könnte.⁵¹ Die Annahme der griechischen Bibliothek unterstreicht die Globalität des Claudianus Mamertus, dürfte aber eher topische Bedeutung haben. Es geht vielmehr um Systematisierung, um Positionsklärung und nicht um konkrete Bücher.

Aristokratische Villen besaßen wohl durchweg derartige Bücherzusammenstellungen, immer mehr tritt allerdings im Zuge der Klerikalisierung der Elite das Frauenregal bzw. die *bibliotheca Christiana* und damit ein regionales Prinzip in den Vordergrund und verdrängt zunächst völlig das Herrenregal. Der global orientierte Schulbesuch beim Grammatiker oder Redelehrer tritt allein schon aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Wirren in den Hintergrund und wird zudem von christlicher Seite abgelehnt. Beide Umstände bedingen eine Regionalisierung, die als allein richtige Orientierung des christlichen Gebildeten auch normativ eingefordert werden kann. Die Koexistenz der beiden Regale wird problematisch.

Im Jahre 601 schreibt Gregor der Große nämlich an den gallischen Bischof Desiderius. Dieser hatte sich – wir wollen im Bild unserer bisherigen Überlegungen bleiben – um beide Regale gekümmert und den Grammatikunterricht anhand der Klassikerhandschriften übernommen, zugleich aber als Bischof die *libri religiosi* gepflegt:

49 Buchner 1970, XIX nennt in der Einleitung seiner Ausgabe der *Decem libri Historiarum* „gallisches Heimatgefühl“ als einen der wichtigsten Faktoren in Gregors Denken. Zu vergleichen ist dies übrigens auch mit der Perspektive Bedas in seiner *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*. Die fehlende Voraussetzung einer globalen Bildung bedingt eine Schrumpfung des sachlichen Interesses von Autor und Publikum auf das Regionale.

50 Sidon. *epist.* 4, 11, 6; vers. 4–5.

51 Vgl. Eigler 2003, 103f.

*Sed post hoc pervenit ad nos, quod sine verecundia memorare non possumus, fraternitatem grammaticam quibusdam exponere. Quam rem ita moleste suscepimus ac sumus vehementius aspernati, ut ea quae prius dicta fuerant in gemitu et tristitia vertemus, quia in uno se ore cum Iovis laudibus Christi laudes non capiunt. Et quam grave nefandumque sit episcopo canere, quod nec laico religioso conveniat, ipse considera.*⁵²

Aber anschließend gelangte uns etwas zu Ohren, was wir nicht in Erinnerung rufen können, ohne uns dessen zu schämen, dass mein Bruder einigen Leuten Grammatik beibringt. Dies haben wir ziemlich unwillig aufgenommen und haben heftige Abscheu bekundet, so dass wir das, was [an Gutem] zuvor gesagt worden war, unter trauervollem Seufzen ins Gegenteil verkehren mussten, weil in einem Munde zusammen mit dem Lob Jupiters die Rühmung Christi keinen Platz findet. Mach dir doch selber klar, wie schwerwiegend und schrecklich es für einen Bischof ist zu singen, was schon einem frommen (*religiosus!*) Laien nicht ansteht.

Hier erkennen wir die Reste der Professionalisierung aristokratischer Lektüre, die nun aus ideologischen Gründen einer neuen Regel gegenübergestellt wird. Der Inhalt traditioneller Unterweisung passt nicht mehr zum klerikalen Selbstverständnis, damit aber auch nicht mehr der alte Stil. Lebensstil und Sprachstil werden unter dem Stichwort *religiosus* neu zugeordnet.

Gregor wusste, wovon er sprach, wenn er einen neuen Stil, einen *stilus religiosus*, für Bücher und Menschen verlangte. So schreibt er im Jahre 595 an den spanischen Bischof Leander, dem er seine *Expositiones in Hiob* zugesandt hatte. Dort betrachtet er die elementare Basis der Syntax:

*Nam sicut huius quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi collisionem fugio. non barbarismi confusionem devito, situs modosque et praepositionum casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo, ut verba caelestis oraculi restringam sub regulis Donati.*⁵³

Denn wie es auch der Stil dieses Briefes erkennen lässt, meide ich nicht die sich aus der häufigen Abfolge des Buchstaben M ergebende Unstimmigkeit, ebenso nicht die Verwirrung durch Barbarismen. Wortstellung, Prosarhythmus verachte ich genauso, wie die entsprechenden Casus mit den jeweiligen Präpositionen zu verbinden, denn ich bin entschieden der Meinung, dass es unwürdig ist, die Worte der göttlichen Offenbarung unter die Regeln des Donat zu knechten.

Der globale, reichsorientierte Stil Donats passt nicht zum neuen Lebensstil und Glauben. Dieser ist regional geprägt, zumal in Gallien.

⁵² Greg. M. *epist.* 11, 34.

⁵³ Greg. M. *epist.* 5, 53a.

IV.

In Gallien setzt sich das alternative christliche Literaturkonzept durch, das den Stil einer reichsweit etablierten Schule nicht wünscht und damit eine spezifisch gallische Literatur freisetzt. In einfacher Sprache werden lokale Themen, insbesondere Heiligenleben, behandelt, man denke nur an die zahlreichen Nachfolger des Sulpicius Severus, die sich der Martinsthematik gewidmet haben.⁵⁴ Auf diese Weise obsiegt der unmittelbare, lokale Sprachstil, aber auch der regionale Horizont von Autoren und Publikum.

Ein möglicher Inhalt für das Frauenregal wäre auch die *Vita*, die Constantius, der Lyoner Kleriker und Briefpartner des Sidonius Apollinaris, über den Lérins-Gründer Germanus ca. 478 geschrieben hat. Die *Vita* ist im niederen Stil der *libri religiosi* verfasst.⁵⁵

Den niederen Stil fordert – ganz auf der Linie Gregors des Großen – auch Caesarius von Arles (470–542), ein gallischer Aristokrat, der 491 ins Kloster Lérins eingetreten, 502 Bischof von Arles geworden war und 512 dort ein Männerkloster gründete. Er selber hatte noch eine grammatisch-rhetorische Ausbildung bei dem Grammatiker Pomerius erhalten, lehnt diese aber nun ab. Um im Bild des Sidonius zu bleiben, distanziert er sich zugleich von den christlichen, patristischen Autoren des Herrenregals, die ja der globalen literarischen Kultur entstammen:

*Si expositiones sanctarum scripturarum eo ordine et illo eloquio, quo a sanctis patribus sunt expositae, caritatis vestrae auribus voluerimus intimare, non nisi ad paucos scolasticos cibus doctrinae poterit pervenire, reliqua vero populi multitudo ieiuna remeabit; et ideo rogo humiliter, ut contentae sint eruditae aures verba rustica aequanimiter sustinere, dummodo totus grex domini simplici et, ut ita dixerim, pedestri sermone pabulum spirituale possit accipere.*⁵⁶

Wenn wir die Auslegungen der Heiligen Schriften in dieser Ordnung und jenem Stil, in dem dies die heiligen Väter getan haben, Euren geschätzten Ohren vermitteln wollen, dann wird die Speise des Wissens nur zu Wenigen, die Schulbildung genossen haben, gelangen, die übrige große Schar des Volkes wird hungrig davongehen; und darum bitte ich demütig, dass die gebildeten Ohren sich damit zufriedengeben, gleichmütig bäurische Worte zu ertragen, solange nur die ganze Herde des Herrn die geistliche Speise in einfachem und sozusagen Fußgängerstil aufnehmen kann.

54 Zwischen 460 und 470 verfasste Paulinus von Périgueux eine Versbearbeitung der Martinsvita, 576 tat dies nochmals Venantius Fortunatus. Das Leben Martins wird zu einem herausragenden regionalen gallischen Thema. S. auch Vielberg 2006.

55 Brunhölzl 1975, 484; Gualandri²1993, 503. Zu der sensationellen Zahl von in dieser Phase verfassten gallischen Heiligenviten s. allgemein Berschin 1988.

56 Caes. Arl. *serm.* 86, 1.

Die Schriften der Kirchenväter zeichnen sich durch einen gebildeten, nur für die *aures eruditae* weniger Absolventen der Grammatikschule (*scholastici*) bewältigbaren Stil (*eloquium*) aus. Caesarius benennt damit die Rezipientenkreise, die Sidonius vor das Herrenregal gesetzt hatte. Wie Sidonius stellt Caesarius diesen eine andere Gruppe, die *reliqua vero populi multitudo* gegenüber, ohne dabei eine Geschlechterdifferenz zu konstruieren, von seinem gebildeten Publikum aber zu verlangen, im Interesse der Ungebildeten auf diesen Hintergrund zu verzichten. Beide gallischen Autoren bedienen sich derselben Dichotomie. Caesarius freilich privilegiert die Verwendung des niederen Stils (*verba rustica, sermo pedestris*), lehnt also zugunsten eines am unmittelbaren Publikum orientierten Stils den globalen Standard der Sprache, wie ihn die Schule vermittelt, ab. Dass damit ein Prozess benannt und nicht ein fester Zustand beschrieben wird, zeigen die Bemerkungen Gregors zum Ende des 6. Jh.s. Die Entscheidung ist bei Caesarius, obwohl er aus der alten Bildungswelt stammt, zugunsten des Frauenregals und der Regionalisierung gefallen. Es ist nicht zu unterschätzen, dass damit nicht nur die Wahl bestimmter Inhalte, sondern auch eine neue Intertextualität verbunden ist. Weiter ausgreifende Klassikerzitate und Anspielungen, wie sie z.B. bei den Kirchenvätern üblich sind, weichen der Restriktion zugunsten einer voraussetzungslosen, regional-provinziellen Lektüre und Kommunikation.

Wir schließen die Überlegungen zu Gallien als Literaturlandschaft, die auf der Annahme beruhen, dass gerade die Einschränkung auf *libri religiosi* diese als regional definierte Literatur besonders befördert hat, mit einem Blick auf die Fortsetzung von *De viris illustribus* des Hieronymus durch Gennadius von Marseille (ca. 480).⁵⁷ Zweifellos hätten dessen Zusätze zum Frauenregal gepasst, eine besondere Gallienorientierung ist bei ihm allerdings nicht wahrnehmbar. Der übernächste Fortsetzer, Ildefons von Toledo, war dagegen ein entschiedener Lokalpatriot und betonte die spanischen Beiträge zur christlichen Literatur. Allerdings ergibt sich mit 18 Einträgen ein Schwerpunkt für Südgallien. Außerdem hat Gennadius für die Zeichnung einer „Literaturlandschaft Gallien“ dadurch einen Beitrag geleistet, dass er die Provenienz der Autoren nach dem Vorbild des Hieronymus mitteilte. Alle diese Bücher sind im Gegensatz zur Auswahl des Hieronymus *libri religiosi* und heben sich vom Kanon antiker Bildungsliteratur und Väterschriften ab. Das Herrenregal erhält keine Ergänzungen.

V.

Erst im 8. Jh. kehren die dort vertretenen Autoren gerade in Gallien im Zuge der ‚karolingischen Renaissance‘ ins Zentrum des kulturellen Interesses zurück, nicht zuletzt angemahnt durch die wieder aktuelle Lektüre von Hieronymus’ *De viris illustribus* und der *Institutiones* des Cassiodor. Damit ist die erneute Etablierung

⁵⁷ Gennadius ergänzte Hieronymus’ *De viris illustribus* um weitere 101 bzw. 103 Autoren. Zur Frage geographischer Vorlieben s. Barthold 2010, 127f.

eines grammatisch-rhetorischen Sprachstils und die Rückkehr spätantiken inhaltlichen Kulturwissens neben der etablierten lateinischen literarischen Kultur verbunden. Die alten Regalgenossen der ehemaligen christlichen Laienkultur aus dem Herrenregal werden von Klerikern zurückgeholt, ohne dass die einstigen sozialen Bedingungen wiederhergestellt würden. Pomerius, der von Caesarius verleugnete Grammatiklehrer, kommt in Klerikerkreisen wieder zu Ehren und die Nachfolger des Caesarius müssen sich seiner nicht schämen.⁵⁸ Zugleich kehren in der aktuellen literarischen Produktion wieder intertextuelle Bezüge mit antiken und patristischen Autoren, eine neue Themenvielfalt und auch eine rudimentäre römische historische Perspektive zurück.⁵⁹ Der klassische Stil wird im Sinne einer neuen *norma rectitudinis* favorisiert. Das Kirchenväterstudium führt nämlich zum sprachlichen Hintergrund dieser klassisch gebildeten Autoren und damit zugleich zur Grammatikerlektüre unter anderem des von Gregor verachteten Donat. Dies verschafft Horaz, Vergil, Cicero und Terenz als Normautoren des klassischen Stils wieder ein Heimatrecht im karolingischen Wissens- und Lebenskosmos. Ständig wurden die Leser auf diese Garanten des kulturellen Hintergrunds der Kirchenväter hingewiesen. So schreibt Alcuin 799 in einem an Karl den Großen gerichteten Brief:

Legitur quendam veterum dixisse poetarum, cum de laude imperatorum Romani regni, si rite recorder, cecinisset, quales esse debuissent, dicens: Parcere subiectis et debellare superbos [Verg. *Aen.* 6, 853] *quem versiculum beatus Augustinus in libro de civitate dei* [Aug. *civ.* 1, 6] *multa laude exposuit.*⁶⁰

Man liest, dass einer der alten Dichter, als er, wenn ich mich recht erinnere, zum Ruhme der Kaiser des Römischen Reiches ein Gedicht verfasste, gesagt habe – er sprach nämlich darüber, wie sie sein sollten: Schonen die Unterworfenen und bekämpfen die Hochmütigen. Diesen Vers behandelte in großartiger Weise der Heilige Augustinus in einem Buch seines Werks *De civitate dei*.

Die Kirchenväter standen bei Sidonius im Herrenregal. Das wiedererwachte Interesse an ihnen kommt ihren Regalgenossen, den klassischen Bildungsautoren, zugute, die auf diese Weise in eine erweiterte gallisch-karolingische literarische Kultur reintegriert werden. Dies gilt auch für die Gemeinschaft verschiedener Autoren im Codex.⁶¹ Nebeneinander und in derselben Schrift, der karolingischen Minuskel, werden die römischen Autoren mit den christlichen abgeschrieben, ja in Miscellanhandschriften zusammengebunden. Auch kodikologisch wird die

58 Devisse 1970, 285–295.

59 Eigler 2003, 271ff.

60 Alcuin *epist.* 178.

61 Bischoff 1975.

Wiedergewinnung der Regalgemeinschaft dokumentiert. Die *Regula Benedicti* steht äußerlich in der Bibliothek von Tours genauso da wie die *Aeneis* Vergils.⁶²

In der karolingischen Renaissance erlebt Gallien als Literaturlandschaft eine der Spätantike vergleichbare Blüte. Allerdings bedeutet diese Epoche zugleich auch das Ende der Literaturlandschaft Gallien. Die durch die Entwicklung der gallisch-karolingischen Schriftkultur zum europäischen Phänomen verbundene Entgrenzung macht nun die fränkische „Randkultur“⁶³ ‚global‘, kehrt also den Regionalisierungsprozess um. Der gallische Heilige Martin z.B. wird europaweit bekannt. Zugleich aber erfolgt ein wesentlicher Teil der Überlieferung regionaler Literatur aus anderen Räumen gerade im gallischen Bereich. Bedas, Gregors des Großen und Isidors Schriften verdanken ihre europaweite Prominenz der karolingischen Rezeption. Die europäische Karriere der gallischen Literaturlandschaft bedeutete auch deren Ende.

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- Alcuinus, *Epistulae*: Epistolae Karolini aevi, Bd. 2, rec. Ernst Dümmler (MGH Epp. 4), Berlin 1895.
- Ambrosius, *De virginitate (liber unus)*: Sancti Ambrosii Mediolanensis episcopi opera omnia, accurate et denuo recognoscende Jacques-Paul Migne, Bd. 2 (PL 16), Paris 1882, 266–302.
- Arator, *De Actibus Apostolorum*: Aratoris subdiaconi de actibus apostolorum, rec. Arthur Patch McKinlay (CSEL 72), Wien 1951.
- Augustinus, *De civitate Dei*: Sancti Aurelii Augustini episcopi de civitate Dei libri XII, rec. Emanuel Hoffmann (CSEL 40/1–2), Wien u. a. 1899/1900.
- Caesarius Arelatensis, *Sermones*: Sancti Caesarii Arelatensis sermones recogniti studio et diligentia Germain Morin OSB, 2 Bde. (CCSL 103–104), Turnhout ²1953.
- Gregorius Magnus, *Epistulae*: Gregorii I papae registrum epistolarum, ed. Paul Ewald und Ludwig M. Hartmann, 2 Bde. (MGH Epp. 1–2), Berlin 1891–1899.
- Gregorius Turonensis, *Libri Historiarum decem (=Historia Francorum)*:
 Gregorii episcopi Turonensis libri historiarum X, ed. Bruno Krusch und Wilhelm Levison (MGH SS rer. Merov. 1, 1), Hannover ²1951.
 Gregor v. Tours, *Historiarum libri decem – Zehn Bücher Geschichten*. Auf Grund der Übersetzung W. Giesebrechts neu bearbeitet von Rudolf Buchner, Bd. 1 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 2), Darmstadt, 1970.
- Hieronymus, Sophronius Eusebius, *Epistulae*: Sancti Eusebii Hieronymi opera, Bd. 1, 1–3, ed. Isidor Hilberg (CSEL 54–56), Wien ²1996.

62 Nun konnte ein Kleriker tun, was Gregor dem Desiderius verwehrt hatte, nämlich zur gleichen Zeit Gott preisen und die Klassiker lesen. Lupus von Ferrières schrieb z.B. Cicero und Augustinus ab und kommentierte beide.

63 Hauck 1967.

- Isidor von Sevilla, *Origines*: Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX, recogn. brevis adnotatione critica instr. Wallace M. Lindsay, Oxford 1987.
- Orosius, *Historia adversus paganos*: Orose, Histoires (Contre les Païens). Texte établi et trad. par Marie-Pierre Arnaud-Lindet, Paris 1990–1991.
- Sidonius Apollinaris, *Carmina*: Sidoine Apollinaire, Œuvres, Bd. 1: Poèmes. Texte établi et traduit par André Loyen, Paris 1960.
- Sidonius Apollinaris, *Epistulae*: Sidoine Apollinaire, Œuvres, Bd. 2–3: Lettres. Texte établi et traduit par André Loyen, Paris 1970.
- Sulpicius Severus, *Chronica*: Sulpicii Severi libri qui supersunt, rec. et commentario critico instr. Carolus Halm (CSEL 1), Wien 1866 (ND Hildesheim 1983), 3–105.
- Ders., *Dialogi*: Sulpicii Severi libri qui supersunt, rec. et commentario critico instr. Carolus Halm (CSEL 1), Wien 1866 (ND Hildesheim 1983), 152–216.
- Venantius Fortunatus, *Carmina*: Venance Fortunat, Œuvres, Bd. 1–3: Poèmes. Texte établi et traduit par Marc Reydellet, Paris 1994–2004.
- XII Panegyrici Latini*, recogn. brevis adnotatione critica instr. Roger A. B. Mynors, Oxford 1964.

2. Sekundärliteratur

- Angenendt (1990): Arnold Angenendt, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart.
- Banniard (1985): Michel Banniard, „Théorie et pratique de la langue et du style chez Alcuin: Rusticité feinte et rusticité masquée“, *Francia* 13, 579–601.
- Barnes (1982): Timothy D. Barnes, *The New Empire of Diocletian and Constantine*, Cambridge/London.
- Barthold (2010): Claudia Barthold, *Hieronymus. De viris illustribus*, Mülheim.
- Berschin (1987): Walter Berschin, *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter. Modell einer lateinischen Literaturlandschaft*, Wiesbaden.
- Berschin (1988): Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter II. Merowingische Biographie. Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter*, Stuttgart.
- Bischoff (1975): Bernhard Bischoff, „Paläographie und Frühmittelalterliche Klassikerüberlieferung“, in: *La cultura antica nell' occidente latino dal VII all' XI secolo. Settimane di studio del centro Italiano di studi sull' alto medioevo* (14–18 aprile 1974), Spoleto, 59–87.
- Brunhölzl (1975): Franz Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, München.
- Cavallo (1978): Guglielmo Cavallo, „La circolazione libraria all'età di Giustiniano“, in: Gian G. Archi (Hg.), *L'imperatore Giustiniano. Storia e mito* (Giornate di studio a Ravenna, 14–16 ottobre), Mailand, 201–236.
- Cavallo (1987): Guglielmo Cavallo, „Dallo scriptorium senza bibliotheca alla bibliotheca senza scriptorium“, in: Giovanni Pugliese Carratelli (Hg.), *Dall'eremo al cenobio. La civiltà monastica in Italia dalle origini all'età di Dante*, Mailand, 331–422.
- Cavallo (1999): Guglielmo Cavallo, „Vom Volumen zum Codex. Lesen in der römischen Welt“, in: Roger Chartier u. Guglielmo Cavallo (Hgg.), *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt a. M./New York, 97–133.
- Cencetti (1978): Giorgio Cencetti, *Paleografia Latina*, Rom (ND ²1958).

- Chadwick (1955): Nora K. Chadwick, *Poetry and Letters in Early Christian Gaul*, London.
- Devisse (1970): Jean Devisse, „L'influence de Julien Pomère sur les clercs carolingiens“, *RHEF* 61, 285–295.
- Drinkwater (1983): John F. Drinkwater, *Roman Gaul. The Three Provinces, 58 BC–AD 260*, London/Canberra.
- Drinkwater (1987): John F. Drinkwater, *The Gallic Empire. Separatism and Continuity in the North-Western Provinces of the Roman Empire A.D. 260–274*, Stuttgart (Historia Einzelschriften 52).
- Eigler (2003): Ulrich Eigler, *Lectiones vetustatis. Römische Literatur und Geschichte in der lateinischen Literatur der Spätantike*, München (Zetemata 115).
- Eigler (2006): Ulrich Eigler, „Konstantin und die Literatur“, in: Alexander Demandt u. Joseph Engemann (Hgg.), *Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption*, Trier (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 32), 61–67.
- Engels u. Hofmann (1997): Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann, „Literatur und Gesellschaft in der Spätantike“, in: Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann (Hgg.), *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4: Spätantike*, Wiesbaden, 29–88.
- Ewig (1976): Eugen Ewig, *Spätantikes und Fränkisches Gallien*, München (Beihefte der Francia 3/1).
- Fontaine (1980): Jacques Fontaine, „Valeurs antiques et valeurs chrétiennes dans la spiritualité des grands propriétaires terriens à la fin du IV^e siècle occidental“, in: Jacques Fontaine, *Etudes sur la poésie latine tardive d'Ausone à Prudence*, Paris, 241–265.
- Gemeinhardt (2007): Peter Gemeinhardt, *Das lateinische Christentum und die antike pagane Bildung*, Tübingen (Studien und Texte zu Antike und Christentum 41).
- Gualandri (²1993): Isabella Gualandri, „Per una geografia della letteratura Latina“, in: Guglielmo Cavallo, Paolo Fedeli u. Andrea Giardina (Hgg.), *Lo spazio letterario di Roma antica II. La circolazione del testo*, Rom, 469–505.
- Haarhof (1920): Theodore J. Haarhof, *Schools of Gaul*, Oxford.
- Hauck (1967): Karl Hauck, „Von einer spätantiken Randkultur zum mittelalterlichen Europa“, *Frühmittelalterliche Studien* 1, 3–93.
- Heinzelmann (1976): Martin Heinzelmann, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte*, München (Francia Beihefte 5).
- Herrin (1987): Judith Herrin, *The Formation of Christendom*, Princeton.
- Holtkamp (1969): Dirk Holtkamp, *Die Bildung der Herrscher im Urteil kaiserzeitlicher Historiker*, Konstanz.
- Jochum (1999): Uwe Jochum, *Kleine Bibliotheksgeschichte*, Stuttgart.
- Katz (1945): Peter Katz, „The early christians' use of codices instead of rolls“, *The Journal of Theological Studies* 46, 63–65.
- König (1981): Ingomar König, *Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus*, München (Vestigia 31).
- Krön (1997): Martin Krön, *Das Mönchtum und die kulturelle Tradition des lateinischen Westens*, München.
- Ludwig (1977): Walter Ludwig, „Die christliche Dichtung des Prudentius und die Transformation der klassischen Gattungen“, in: *Christianisme et formes littéraires de l'antiquité tardive en occident*, Genf, 303–363 (Entretiens sur l'antiquité classique 23).
- Manguel (2000): Alberto Manguel, *Eine Geschichte des Lesens*, Hamburg.

- Mathisen (1981): Ralph W. Mathisen, „Epistolography, Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul“, *Transactions of the American Philological Association* 111, 95–109 (wiederabgedruckt in: Mathisen 1991, 13–27).
- Mathisen (1988): Ralph W. Mathisen, „The Theme of Literary Decline in Late Roman Gaul“, *Classical Philology* 83, 45–52 (wiederabgedruckt in: Mathisen 1991, 45–52).
- Mathisen (1991): Ralph W. Mathisen, *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam.
- Muhlberger (1992): Steven Muhlberger, „Looking back from mid-century: The gallic Chronicler of 452 and the Crisis of Honorius' Reign“, in: John F. Drinkwater u. Hugh Elton (Hgg.), *Fifth Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge, 28–37.
- Opelt (1978): Ilona Opelt, „Das Carmen de laudibus Domini als Zeugnis des Christentums bei den Galliern“, *Romanobarbarica* 3, 159–166.
- Piacente (1998): Luigi Piacente, „Sopravvivenze dei classici: i logistorici di Varrone“, *Invigilata Lucernis* 20, 191–199.
- Prinz (1980): Friedrich Prinz, *Askese und Kultur. Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas*, München.
- Prinz (1988): Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, Darmstadt.
- Riché (1976): Pierre Riché, *Education and Culture in the Barbarian West*, Columbia.
- Roberts (1970): Colin H. Roberts, „Books in the Graeco-Roman World and in the New Testament“, in: *The Cambridge History of the Bible I*, Cambridge.
- Santelia (2000): Stefania Santelia, „Sidonio Apollinare ed i bybliopolae“, in: *Invigilata Lucernis* 22, 217–239.
- Scheibelreiter (1999): Georg Scheibelreiter, *Die barbarische Gesellschaft. Mentalitätsgeschichte der europäischen Achsenzeit 5.–8. Jh.*, Darmstadt 1999.
- Schierl (2009): Petra Schierl, „*Tu casti rectique tenax*. Gottes- und Kaiserlob in den *Laudes Domini*“, in: Henriette Harich-Schwarzbauer u. Petra Schierl (Hgg.), *Lateinische Poesie der Spätantike* (Internationale Tagung Castelen bei Augst, 11.–13. Oktober 2007), Basel, 129–158.
- Stroheker (1965): Karl Friedrich Stroheker, *Germanentum und Spätantike*, Zürich/Stuttgart.
- Vielberg (2006): Meinolf Vielberg, *Der Mönchsbischof von Tours im ‚Martinellus‘. Zur Form des hagiographischen Dossiers und seines spätantiken Leitbilds*, Berlin (Untersuchungen zur spätantiken Literatur und Geschichte 79).
- Zelzer (1997): Michaela Zelzer, „Die Briefliteratur“, in: Lodewijk J. Engels u. Heinz Hofmann (Hgg.), *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4: Spätantike*, Wiesbaden, 321–353.

